

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **23 (1890)**

Heft 33

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—↔ Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ↔—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Über Vomblattsingemethode.

Von W. Rennefahrt.

I.

Hast du, lieber Leser, der du dich mit Gesangunterricht beschäftigst, der du ein schön gedrucktes Notenbuch vor dir hast, in dem die Tonart deines Liedes, das Zeitmass, die Taktart desselben, das stark und schwach mit seinen Übergängen, alles das mit einem Blick zu übersehen ist, hast du dich schon einmal in die Lage eines Sängers des — sagen wir, des neunten Jahrhunderts hineingedacht? — Hast du ihn im Geiste gesehen, den Mönch, wie er da sitzt in seiner Klausur, das Manuskript vor sich, das Monochord neben sich, eifrig den sauber und schön gemalten, mit prachtvollen farbigen Initialen verzierten Text lesend? — Ja nun ist er fertig damit, jetzt kommt die Schwierigkeit, — über den einzelnen Silben stehen Punkte, Striche, allerlei krause Figuren, bald neben, bald übereinander, es sind zusammengezählt 24, vielleicht auch 37 verschiedene. Da sieht er den Climacus, den Ancus, Strophicus, Cefalus, Trigonius, dort die Virgula, Pinnosa, Pandula, Tramea und wie sie alle heissen. Unser Mönch kennt sie alle, er ist der gelehrtesten einer, er weiss genau, hier singe ich drei Töne aufwärts, hier zwei abwärts, dort steige ich mit der Stimme, um dann wieder einige Töne abwärts zu modulieren. Ganz schön und recht, wenn er nur erst wüsste, welches der Anfangston wäre, wo ein Tonus, wo ein Semitonus gemeint ist, ob die aufwärtsgehende Figur den Umfang einer Terz

oder einer Quarte hat, — nun, das wird sich zeigen; probiren wir einmal. Und nun singt er und singt immer wieder, und nach wochenlangen Mühen hat er, mit Hülfe des Monochords sich eine, *seinem Geschmacke entsprechende* Melodie zurechtgelegt. Aber ist sie, die gefundene Melodie, dieselbe, die ihr Erfinder, derjenige, der die Neumen zuerst über dem Text geschrieben, gemeint hat? Wer weiss das? Der Verfasser lebt in Angoulême und unser Mönch müht sich in seiner Klausur in St. Gallen. Sein Zellennachbar Iso singt die Melodie ganz anders, Johannes in Fulda wieder anders, wie besuchende Mönche, die ihn gehört, versichern, und jeder von den dreien hat gute Gründe für seine Gesangsweise.

Das Lesen der Neumen war an sich schon recht schwer, dazu waren sie eigentlich keine Tonschrift, obwohl sie eine solche vorstellen sollten, sondern nur eine Gedächtnishülfe für *den* Sänger, der die Melodie schon kannte. Die Unterweisung durch einen Lehrer, der die rechte Weise im Kopfe hatte, war daher bei jedem Gesange unerlässlich. Den Späteren wurde es leicht, die Mühen der früheren Sänger zu verspotten. «Kaum einer stimmt mit dem andern», ruft Guido von Arezzo aus, «nicht der Meister mit dem Schüler, nicht der Schüler mit dem Mitschüler». Johann Cottonius (im 11. oder 12. Jahrhundert) schildert nicht ohne Humor eine Zankscene zwischen einigen Sängern, wo jeder anders singt und jeder Recht zu haben behauptet: «Sagt einer: so hat mich's Meister Trudo gelehrt, so wendet der zweite ein: so habe ich's vom Meister Albinus gelernt, und der dritte schreit: Meister Salomo singt ganz anders». Wo einer die kleine Terz oder die Quarte singt (erzählt Cottonius), lässt ein anderer die grosse Terz und die Quinte hören: «es stimmen», schliesst er, «wunderselten auch nur ihrer Drei überein, weil sich ein jeder auf seinen Lehrer beruft und es endlich so viele Singemanieren in der Welt gibt als einzelne Singemeister». Huebald von St. Amand (starb 930) demonstriert es seinem Leser handgreiflich, er setzt ein Alleluia in Neumen und fragt nun: «Das erste Zeichen magst du wie immer intonirt haben; wie wirst du aber das zweite Zeichen, das du daneben siehst und welches tiefer ist, mit dem ersten verbinden? Du wirst nicht wissen, ob es nach dem Willen des Tonsetzers eine, zwei oder drei Stufen fallen soll, wenn du es nicht von jemanden wirklich vorher singen gehört hast».

Wir begreifen, dass es den Hörern als ein Wunder erschien, als Guido von Arezzo's Schüler ein ihnen vorher unbekanntes Tonstück vom Blatt sangen. Doch greifen wir nicht vor. Schon Romanus von St. Gallen (Ende des achten Jahrhunderts), derselbe, der das Antiphonar Gregors nach St. Gallen brachte, kam auf den Einfall, den Neumen Buchstaben beizusetzen, welche den Sänger in Bezug auf Tonhöhe, Bewegung und Vortrag auf den rechten Weg bringen und so die Unterweisung des Lehrers ersetzen sollten. Der Anfangston, der Schlusston aber war damit noch nicht gegeben. Für den Anfang hatte man dann etwas später sogenannte *Tonarien*, in welchen die Antiphonanfänge nach den Kirchentönen verzeichnet waren. Jeder Kirchenton hatte einen bestimmten Anfang, seine Mitte und seinen Schluss und die Sänger konnten sich mit diesen Hilfsmitteln leidlich zurecht finden. Für die Schlüsse hatte man ebenfalls besondere Buchstaben, die entweder den regelmässigen Schluss oder eine Abweichung, eine «Differenz» andeuteten. Zu den Neumen kamen also noch die Buchstaben und ausserdem musste man die Antiphonanfänge kennen; klar und einfach war die Tonschrift noch nicht geworden, denn sonst wäre Hermann Contractus (1013—1054), der ein Schüler St. Gallens war und später im Kloster Reichenau lebte, schwerlich auf die Idee gekommen, ebenfalls eine Buchstaben-Tonschrift zu erfinden, die aber auch neben und mit den Neumen zugleich gebraucht wurde. Lange vor Hermann warf der schon genannte Hucbald die Neumen ganz auf die Seite und gebrauchte nur Buchstaben, die er über den Text setzte z. B.

$\begin{matrix} m & b & f & f \\ \text{Ave Maria} \end{matrix} = \text{Musical staff with notes}$

Da ihm aber diese Schrift nicht genügt, so grübelt er eine andere aus. Er zieht Linien, soviel er eben braucht und schreibt in die Zwischenräume seine Textesworte, an den Rand setzt er die Buchstaben *T* und *S* die den Ganz- oder Halbtonschritt andeuten, z. B.

<i>T</i>	ta	
<i>T</i>	li	lus
<i>T</i>	Ec	Isra
<i>S</i>	ce	he
<i>T</i>	vere	est
<i>T</i>		

=

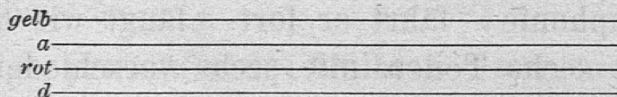
Man muss sich in dieser Schrift einen vierstimmigen Gesang geschrieben denken, von dem alle vier Stimmen dann im gleichen Liniensysteme standen, welches 15 und mehr Linien umfassen konnte, um das Ungelenke dieser Tonschrift so recht einzusehen, aber einen grossen Fortschritt stellt sie doch vor; hier ist das Steigen und Fallen der Töne genau angegeben und dies war bei den Neumen nicht der Fall. Eine weitere Verbreitung fand Hucbalds Erfindung, wie es scheint nicht, das von Hermann Contractus gesagte zeigt, dass man sich noch lange damit begnügte, die Neumen zu entziffern und durch Beiwerk zu verdeutlichen.

Das Entscheidenste für die Lesbarkeit der Neumen und zugleich für die Fortentwicklung der Tonschrift, soweit sie dafür ist, die Tonhöhe zu bezeichnen, tat *Guido von Arezzo* (wirkte in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts).* Es ist beliebt, weil es bequem ist, die Erfindungen oder Verbesserungen, die sich mitunter auf eine ganze Epoche verteilen, einer hervorragenden Grösse, die Errungenschaften eines längeren Zeitabschnittes, in dem viele in der Geschichte bisweilen ungenannte gute Köpfe Stein um Stein zusammentragen zu einem grossen Bauwerke, der Erfindungskraft eines einzelnen Kopfes zuzuschreiben, die Ehren, die hunderten zu Gute kommen sollten, auf einen einzelnen Schädel zu häufen, — kaum jedoch hat man dies mit einer andern Persönlichkeit in dem Masse getan, wie mit Guido, auf dessen Ehrenschaedel das Mittelalter alles gehäuft hat, was in Musik damals irgendwie nennens- und rühmenswert war. Soll er doch nach der Tradition: die Notenschrift, das Monochord, das Klavier, die Solmisation, das Hexachordsystem und schliesslich die Musik in Bausch und Bogen erfunden haben. «*Beatus Guido inventor musicæ*» heisst es unter einem Bilde, das zu Avellana gezeigt wird. Die forschende und kritisirende, sich des Sacrilegiums des Zweifels immerfort schuldig machende Neuzeit lässt ihm nur noch die Erfindung der Notenschrift wie die der Solmisation, und diese nur in ihren zwar bescheidenen, aber ausschlaggebenden, ent-

* Mönch des Benediktinerklosters Pomposa unweit Ferrara und Ravenna. Der Neid, der durch Guidos Unterrichtserfolge im Gesang heraufbeschworen war, drängte ihn aus dem Kloster. Vom Papste Johann XIX. nach Rom berufen, kehrte er jedoch, da er das römische Klima nicht vertragen konnte, und von seinem Abte dazu aufgefordert, wieder in sein Kloster zurück. Später wahrscheinlich Prior des Camaldulenserklusters Avellana und dort gestorben 1050.

wicklungsfähigen Anfängen bestehen. Das Monochord war schon dem Boethius (etwa 470—524) bekannt. Das Klavier kann Guido schon deshalb nicht erfunden haben, weil er sich sonst, statt des Monochords, dieses bequemeren Instruments bedient haben würde. Vom Hexachordsystem werden wir später hören.

Schon vor Guido hatte irgend ein Italiener die Idee, zwei Linien zu ziehen, von denen die tiefere, rotgefärbte, das *f*, die obere gelbe das \bar{c} bedeutete und auf, zwischen, über und unter diese Linien setzte er die Neumen. Diese beiden Linien waren gewiss nicht zu verachtende Anhaltspunkte, jedenfalls liessen sie dem Sänger aber auch noch genug Freiheit, die Melodie, die er in dieser Schrift vor sich hatte, so kenntlich oder unkenntlich zu machen, wie es eben in seinen Kräften stand. Guido zog vier Linien, von denen zweie gefärbt, rot und gelb, die beiden andern schwarz waren; diese letztern bezeichnete er meist mit Buchstaben, z. B.



Da Guido auch die Spatien benutzte, so umfasste sein Linien-system neun Töne, den damals gebräuchlichen Umfang eines Kirchentons. Die Neumen behielten ihre Formen, anstatt sie aber wie Froschleich auf dem Teiche, bald in Klumpen, bald weiter auseinander ohne ganz bestimmte Anordnung herumlagen, wurde jetzt ein jedes Neuma an seinen fest bestimmten Platz fixirt. Wir verstehen jetzt schon, dass Papst Johann XIX. (1024—1033) nach einiger Unterweisung einen Vers aus Guidos Antiphonar vom Blatte weg singen konnte und so die glänzenden Resultate von dessen Lehrweise, von denen er gehört, die ihm kaum glaublich erschienen, an sich selbst erprobte.

Obgleich nicht zu unserem Thema gehörend, wollen wir doch hier einschieben, dass sich aus den Fliegenfüssen der Neumen, die Hufeisenschrift, aus dieser und den Mensuralnoten die Choralnoten und endlich aus diesen letztern unsere jetzige Notenschrift entwickelte. Aus dieser kurzen Darstellung ist ersichtlich, dass Guido nicht unsere heutigen Noten erfand, dass er nicht einmal der erste war, der Linien anwendete, nichtsdestoweniger war er aber derjenige, der aus dem Vorhandenen etwas Entwicklungsfähiges schuf und in diesem Sinne darf man ihn immerhin den Erfinder der Notenschrift nennen. Für das Musiktreiben seiner und der nachfolgenden Zeit

hat aber Guido die Bedeutung, der erste Singlehrer gewesen zu sein, der nach festen Regeln unterrichtete, der seine Schüler zur Selbständigkeit führte.

Ähnliches Verdienst wie um die Tonschrift hat sich Guido um die Einführung der Solmisation erworben. An Bruder Michael im Kloster Pomposa, einer der wenigen Freunde, die ihm nach seiner Entfernung von dort treu geblieben waren, schreibt Guido einmal: um seinen Knaben das Tonmerken beizubringen, pflege er sich beim Unterrichte nachstehender Melodie zu bedienen:

<i>C</i>	<i>D</i>	<i>F</i>	<i>D</i>	<i>E</i>	<i>D</i>		<i>D</i>	<i>D</i>	<i>C</i>	<i>D</i>	<i>E</i>	<i>E</i>		<i>E</i>	<i>F</i>	<i>G</i>	<i>E</i>	<i>D</i>	<i>E</i>	<i>C</i>	<i>D</i>	
Ut	queant	la	xis	re	so		nare	fibris	mi	ra	gestorum											
<i>F</i>	<i>G</i>	<i>a</i>	<i>G</i>	<i>F</i>	<i>D</i>	<i>D</i>		<i>G</i>	<i>a</i>	<i>G</i>	<i>E</i>	<i>F</i>	<i>G</i>	<i>D</i>		<i>a</i>	<i>Ga</i>	<i>F</i>	<i>G</i>	<i>a</i>	<i>a</i>	
famuli	tu	orum	sol	ve	polluti	la	bii	re	a	tum												
												<i>G</i>	<i>F</i>	<i>D</i>	<i>C</i>	<i>E</i>	<i>D</i>					
												Sancte Johannes.										

« Diese Symphonie » fährt er fort « fängt wie du wohl siehst, in ihren (ersten) sechs Teilen mit sechs verschiedenen Tönen an. Wer es nun durch Übung dahin bringt, dass er sich den Anfang dieser sechs Sätze gut merkt, um jeden Absatz, welchen er eben will, mit Sicherheit angeben zu können, wird im Stande sein, dieselben sechs Töne, wo sie ihm sonst vorkommen mögen, leicht anzuschlagen ».

Man sieht leicht, dass wir es hier nicht mit einer entwickelten Methode zu tun haben, sondern vorläufig nur mit einem praktischen Handgriffe, einem Handgriffe, der den Keim für das Hexachordsystem oder die Solmisation (man kann das eine nicht gut ohne das andere begreifen) bildete. Denken wir uns einmal den Schüler der sein « Ut queant laxis » u. s. f. gut im Kopfe hatte, vor einer neuen Melodie. Die Neumen auf und zwischen den vier Linien sind ihm bekannt, es kommt nur darauf an, sie zu singen. Da spielt nun das richtige Erfassen des Halbtonschrittes die Hauptrolle. Die Tonreihe heisst: ut, re, mi, fa, sol, la,* und der Halbton darin mi-fa.**

(b) (b) (b)

* Eine genauere Darstellung der Entstehung dieser Tonreihe geben wir nicht, weil wir nicht gerne Bekanntes wiederholen.

** Die Notenbeispiele geben wir, der Lesbarkeit wegen in unsern jetzigen Noten.

Der erste Absatz geht von *F* aus, bewegt sich abwärts bis *D* und aufwärts bis *A*. Der Halbton ist hier *E-F*, also legt unser Schüler «Famuli tuorum» an und singt: «fa, mi, re, fa, sol, la, fa». Würde er z. B. «Mira gestorum» anlegen, so würde herauskommen:



und er würde sofort finden, dass dies nicht recht ist; legt er «Ut queant laxis» an, so muss er dasselbe bekommen, denn er kann den ersten Ton nur «mi». nicht «ut» nennen, da ja sein System aufwärts nur von «ut-la» geht, unter «ut» aber eine Lücke ist, die er noch nicht auszufüllen versteht. Im zweiten Absatz haben wir den Halbton *A-B*. Der Schüler legt also «Resonare fibris» an und singt: «re, mi, fa, mi, re, ut, re». Für den folgenden Absatz kann er «Mira gestorum» gebrauchen, und für den Schluss wird «Resonare fibris» wieder passen.

Das richtige Erkennen des Halbtones war, wie man sieht, das Wesentliche bei dieser Art der Solmisation und dieses ist in allen Vom-Blatt-Singemethoden dasselbe geblieben, die Stellung der einzelnen Töne innerhalb der Tonart ist immer der Grund auf den wie die Solmisation, so auch das Ziffernsystem Rousseaus, das Zahlensystem der englischen Solfeggisten wie auch die Weber'sche Methode bauen.

Antwort auf „Glossen zum Anhang des Lesebuches für die dritte Stufe der bern. Primarschule“.

In Nr. 31 dieses Blattes steht ein Aufsatz unter genanntem Titel, in welchem der Verfasser desselben seine Ansicht, dass ein grammatischer Unterricht in der Primarschule an der Hand eines Anhanges im Lesebuch überflüssig, ja schädlich sei, zu begründen sucht, entgegen den daherigen Beschlüssen der Schulsynode. Wir haben den Artikel mit Aufmerksamkeit gelesen, müssen aber gestehen, dass wir denselben aus verschiedenen Gründen nicht gerade geeignet fanden, dem Leser die Meinung des Verfassers beizubringen. Wir selbst halten auch nach Lesung dieser Stilübung an unserer Überzeugung fest in dieser Sache.

Die Sprache erlernt sich allerdings nicht bloß durch die Grammatik, sondern sie bedarf zur Bildung des Sprachgefühls einer vielfachen mündlichen und schriftlichen Übung im Anschluss an sprachliche Musterstücke. Aber die Grammatik hat die wichtige Aufgabe, bestimmtes Bewusstsein in dieses Gefühl zu bringen, das sonst auch irregeleitet und leicht falsch gebildet werden kann, wie das Andersen in seinem trefflichen Werk « Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit » genügend nachweist. Der Schüler soll schliesslich dazu kommen, dass er nicht nur nach unnennbaren und unbestimmten Gefühlen arbeitet, sondern er soll sich auch dessen klar bewusst werden, was er tut, und sicher wissen, ob es recht ist oder nicht. Dass oft Schüler nicht gerade gerne Grammatik treiben, ist leicht erklärlich, weil dieses Fach, wie wenig andere, das Denken in Anspruch nimmt. Wer sich aber einmal ans Denken gewöhnt hat, der findet auch seine Lust daran. Die Schule ist nicht da, um dem Schüler alles nur spielend beizubringen; sondern sie soll den jungen Menschen auch zu ernster und anstrengender Arbeit gewöhnen, damit er lerne, durch Denken und Arbeiten Schwierigkeiten zu überwinden und dadurch befähigt werde, der eigene Schmied seines Glückes zu werden und dasselbe nicht auf falschem Wege zu erjagen suche! Wir haben die Überzeugung, dass man noch dazu kommen müsse, der Grammatik in der Volksschule wieder mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, als es gegenwärtig geschieht. Ist doch eine tüchtige Sprachbildung eines der wichtigsten Dinge, die wir dem jungen Menschen mit auf den Lebensweg geben können, und die Zeit, die darauf verwendet wird in der Schule, wird bessere Früchte reifen, als manches andere, das als Flitter bald wieder vom Winde der Zeit verweht wird.

Der Verfasser genannten Artikels möchte den Unterricht in der Grammatik in der Volksschule einfach lächerlich machen, und dafür sucht er Stoff im grammatischen Anhang. Wenn er aber meint, so gut als man die Schüler lehre, was man unter einem Satze verstehe, müsse auch der Turnlehrer ihnen eine Definition über das « Gehen » beibringen, und dabei behauptet, « das Gehen sei ein Fallen des Körpers, das durch die Schwingungen der Beine verhindert werde », so wird er uns wohl dankbar sein, wenn wir von ihm edler denken, als dass wir glauben sollten, sein eigenes

Gehen sei ein derartiges, wodurch offenbar die Menschenwürde ziemlich in Frage käme.

Was nun die Ausstellungen anbetrifft, die er sich über den grammatischen Anhang erlaubt, so greifen wir nur einzelne heraus, um etwas darauf zu erwidern, während manche andere keiner Erwiderung wert sind. Er bekrittelt die Anmerkung auf Seite 513 des Lesebuches, wo es heisst: « Mit dem Artikel deklinirt, bleiben die Eigennamen unverändert », und bezeichnet diese Regel als unrichtig. Dass dort vorzugsweise nur Personeneigennamen gemeint sind, geht aus der Anmerkung hervor, und man wird doch nicht schreiben wollen: « des Karls, des Christians » statt « des Karl, des Christian », wenn man den Artikel, den man bei solchen Eigennamen meistens weglässt, aus besondern Gründen setzen will. Aber auch abgesehen von den Personeneigennamen ist die Regel auch richtig. Oder warum schreibt man denn « die Redaktion des Bund », « auf den Höhen des Jura » und nicht « des Bundes, des Juras »? (Vergl. Edinger, Grundregeln der deutschen Sprache, Seite 10). Ausnahmen von dieser Regel gibt es freilich, wie Frei in seiner Schulgrammatik Seite 15 dies erörtert, wo er das vom Verfasser des Artikels zitierte Beispiel bringt. Es kommt uns aber die Behauptung des Kritikers in dieser Sache gerade so vor, wie wenn er dem Lehrer der Naturgeschichte die Phrase an den Kopf wüfste, seine Behauptung, dass die Fische im Wasser leben und durch Kiemen atmen, sei falsch, da ja der Walfisch mit Lungen atme.

Ferner meint er, das Wort « Leid » sollte nicht unter den Beispielen für gemischte Deklination stehen. Richtig ist folgendes: Das Wort « Leid » kommt schon im Althochdeutschen vor und bedeutet Schmerz, Kummer, Kränkung, Trauer. Es ist verwandt mit dem althochdeutschen Verb « lidan », von welchem das neuhochdeutsche Verb « leiden » stammt, das substantivisch gebraucht « das Leiden » heisst, welches kein ursprüngliches Substantiv ist, in der Mehrzahl allerdings auch « die Leiden » heisst, aber nicht ausschliesst, dass nicht auch das ursprüngliche Substantiv « das Leid » die gleiche Mehrzahl haben kann. Das « Leid » gehört mit allem Recht der gemischten Deklination an, und es findet sich denn auch dasselbe sowohl in Edingers Grundregeln, wie auch in Professor Lünings Schulgrammatik der gemischten Deklination zugewiesen. (Vergl.

ferner Kluge, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 4. Auflage 1889, Seite 207).

Was nun die Auslassungen über die Orthographie des grammatischen Anhangs betrifft, so verweisen wir den Kritikus an die Adresse der Kommission, welche das Regelbüchlein für die schweizerische Orthographie verfasst hat. Der grammatische Anhang im Oberklassenlesebuch hält sich genau an diese Vorschriften, und wo dieselben nicht ausreichten, war bei der Erstellung des Anhangs Dr. Duden's orthographisches Wörterbuch für die Schule massgebend. Der grammatische Anhang enthält jedenfalls nur die aller- notwendigsten Dinge für die Grammatik, und bei richtiger Behandlung desselben wird ein korrekter mündlicher und schriftlicher Ausdruck erzielt, wie wir dafür Erfahrungstatsachen namhaft machen können. Wo dieses Resultat nicht zu Tage tritt, da ist jedenfalls nicht der grammatische Anhang schuld.

Schulnachrichten.

Jubiläum des Herrn Schulvorsteher J. Lämmlin in Thun.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis!

Abseits vom Getöse der Stadt, in der Stille eines lauschigen Gartens drüben am See, da haben Freitag Abend den 1. dies die Tit. Kommission der Mädchensekundarschule Thun und eine grosse Zahl dankbarer Schülerinnen dem Manne, der 25 Jahre lang als Vortseher und Lehrer so pflichttreu und segensreich an der Anstalt gewirkt, ein Fest bereitet, das, Jubilar und Gast gleich sehr ehrend, wie goldener Sonnenschein hineinleuchtete in's wechselvolle Alltagsleben und unauslöschlich in aller Teilnehmer Erinnerung fortbestehen wird. Herrn Lämmlin's langjährige Lehrtätigkeit ist keine erfolglose geblieben; seine geistige Saat ist herrlich aufgegangen, ist herangewachsen, hat Blüten und Früchte getragen und trägt sie noch. Das bewiesen uns an seinem Ehrenabend die rührenden Huldigungen von Nah und Fern; sandten die Schülerinnen doch zu Hunderten ihre Grüsse und Glückwünsche, ihre Zeichen aufrichtigsten Dankes ein und liessen es sich Viele nicht nehmen, persönlich dem einstigen Lehrer die Hand zu drücken. Segen ist der Mühe

Preis, Segen Gottes und treuer, in Liebe zugetaner Menschenherzen!

Nach dem einfachen Abendessen begann eine der ehemaligen Schülerinnen mit der Übergabe der Geschenke: Eine prachtvolle goldene Uhr mit der Widmung: «Jakob Lämmlin, seine dankbaren Schülerinnen» und Montreux, Wanderbild mit der klingenden Beigabe für einen Ferienaufenthalt am Genfersee, beides mit einer «Denkschrift» begleitet, lautend:

«Herrn J. Lämmlin nach fünfundzwanzigjähriger Lehrtätigkeit an der Mädchensekundarschule in Thun in liebevoller Erinnerung und aufrichtiger Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung und seines unermüdlichen Strebens gewidmet von seinen dankbaren ehemaligen Schülerinnen.» — Und endlich ein Album mit den eingelangten Original-Unterschriften. Eine gediegene Ansprache leitete den feierlichen Akt ein.

Die Kommissionen ihrerseits überreichten, ebenfalls mit einer den hohen Verdiensten des Jubilars Ausdruck gebenden Rede seitens des Herrn Präsidenten, ein kalligraphisches «Gedenkblatt»:

«Dem pflichtgetreuen Lehrer und Vorsteher Hrn. J. Lämmlin von Ferenbalm in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Leitung und Hebung der Mädchensekundarschule Thun zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen vorzüglichen Lehrtätigkeit die Schulkommission.»

Tief ergriffen dankte der Gefeierte, der keine Ahnung von den Vorbereitungen zum Jubelfeste hatte und deshalb von seinen Gefühlen völlig übernommen war. Er ist froh der vollbrachten Arbeit und glücklich, dass er nicht umsonst gewirkt hat. Aber wie all unser Wissen Stückwerk, so sei auch ihm im Berufe nicht alles gelungen und mancher Schülerin habe er vielleicht unrecht weh getan — mit Absicht nie! Ein Strich unter das Vergangene — und fortgefahren mit der Arbeit, die den Menschen adelt, mit dem Schulunterricht, dessen die Mädchen nicht minder bedürfen, als die Knaben. Dank den Schulbehörden, die bis dahin jedem berechtigten Wunsche entsprochen, Dank seinen Schütlerinnen allen nah und fern. Es lebe die Mädchensekundarschule! — Glückwunschtelegramme, Geschenke von privater Seite, Toaste auf den Jubilar, die Töchter, Frauen und Mütter, die Lehrerschaft, auf ein neues Schulhaus mit

mehr Luft und Licht — wir können den schönen Verlauf des Abends nur andeuten! —

Mögen die Dankesbezeugungen dem gefeierten Vorsteher und Lehrer neuen Mut, neue Lust und Liebe zum Berufe geben, und möge seine gesegnete Arbeit — um mit den Worten des Herrn Präsidenten der Kommission zu schliessen — noch recht manches Jahr der Mädchensekundarschule Thun zu gut kommen!

Réunion des instituteurs jurassiens à Neuveville. La réunion des instituteurs jurassiens a eu lieu à Neuveville le 4 août. Plus de deux cents personnes y ont assisté. La ville était brillamment décorée.

Après la distribution du vin d'honneur au Collège, M. Landolt, inspecteur, ouvrit la séance par un discours dans lequel il établit l'origine moderne de l'école, fille de la civilisation. Les progrès de l'école sont lents, ils ne faut pas vouloir les forcer.

L'assemblée discute ensuite les conclusions d'un rapport de M. Ed. Germiquet, professeur à Neuveville, sur l'enseignement de l'orthographe. Chacun sait qu'en français les lettres inutiles sont nombreuses et retardent les progrès de la lecture. L'orthographe souffre de cette particularité de la langue française. Les méthodes phonétiques, quand elles sont bien employées, ne retardent pas les progrès en orthographe. On demande que la lecture des deux espèces de caractères (écrits et imprimés) soit enseignée parallèlement mais toujours suivant la méthode phonétique (lecture-écriture, mots normaux).

La revision des livres de lecture de I^{er} degré est votée à l'unanimité. Le corps enseignant aura donc l'occasion de faire entendre ses vœux. Espérons qu'un nouveau progrès en résultera pour nos classes.

L'assemblée adhère ensuite à la pétition envoyée à l'Académie française pour réclamer la simplification de l'orthographe.

M. Grosjean père, instituteur à Neuveville, présente un rapport sur la marche de la section pédagogique jurassienne qui compte environ 400 membres, soit les 80 % du corps enseignant du Jura.

La prochaine réunion aura lieu à Bienne. Le comité central se compose de MM. Bueche, président, Maumary, Germiquet, Juillerat, Aufranc.

L'ancien comité général, composé d'un membre par district, est réélu. A une heure un excellent banquet, où ne manquait pas le vin d'honneur, fut servi à l'hôtel du Faucon.

Parmi les orateurs qui prirent la parole au banquet nous citons M. le D^r Gobat, directeur de l'instruction publique, M. Latour, président de la section pédagogique romande, MM. Quinché et Fayot, pasteurs, Landolt, inspecteur, Clottu, professeur.

Après le banquet, deux bateaux à vapeur conduisirent les sociétaires sur l'île de Saint-Pierre. La fanfare de Neuveville avait suivi la société. On dansa au pavillon, on se promena dans les allées ombreuses. La plupart des hôtes des Neuvevillois ne repartirent que le lendemain emportant de cette belle journée les meilleurs souvenirs.

Citons pour terminer les vers suivants, placés au-dessus de la porte du collège, et qui sont dus à un savant aussi modeste que sympathique, l'auteur de *l'Histoire littéraire de la Suisse romande*, nous avons nommé M. Virgile Rossel, professeur à l'université de Berne. Ces vers les voici :

Modestes chevaliers du modeste savoir,
Auxquels l'État prépare une honnête indigence,
On est assez payé de son intelligence,
Par le fier sentiment d'avoir fait son devoir.

† **David-Frédéric Morgenthaler.** C'est avec regret que les instituteurs jurassiens réunis à Neuveville ont appris le décès d'un de leurs anciens collègues, M. David-Frédéric Morgenthaler, chef d'institution. Cet honnête citoyen est mort samedi 2 août dans sa 57^{me} année. Il avait appartenu à l'enseignement public avant d'établir à Neuveville un pensionnat de jeunes gens d'excellente renommée. Apprécié et estimé de chacun, aussi bien pour son caractère affable que pour ses aptitudes pédagogiques, le défunt laissera un vide difficile à combler, surtout dans les trois commissions d'école dont il était membre actif et dévoué.

Literarisches.

Dass das vortreffliche Lehrmittel für den Französischunterricht von *Banderet & Reinhard* auch im Ausland Anerkennung findet,

geht aus folgender Rezension im «*Stötznerschen Anzeiger für die neueste pädagogische Literatur*» hervor:

Banderet, P., & Ph. Reinhard. Grammaire et lectures françaises à l'usage des écoles allemandes. III^me partie. Berne, 1889. Schmid, Francke & Cie.

Der vorliegende dritte Teil schliesst dieses vorzügliche Schulbuch ab. Er behandelt in der gleichen Weise, wie die beiden ersten Teile, die reflexiven und die unregelmässigen Verba, sowie die Regeln vom Subjonctif und Partizip und sonstige wichtigere Erscheinungen aus Formenlehre und Syntax. Die Methode, welche die Verfasser hier wie in den beiden ersten Teilen eingeschlagen haben, ist geradezu musterhaft zu nennen, und es würde dem französischen Unterricht in deutschen Volks- und Realschulen und besonders auch in höheren Töchterschulen nur zum Vorteil gereichen, wenn das jetzt abgeschlossene, überaus billige Schulbuch möglichst weite Verbreitung fände, und der Unterricht genau im Sinne der Verfasser abgehalten würde. Vielleicht entschliessen sich die Verfasser auch, eine Parallelausgabe für höhere Schulen zu veranstalten: es würde sich dabei in der Hauptsache nur um eine dem höheren Alter und der höheren geistigen Bildung des Gymnasiasten entsprechende Änderung des Übungsstoffes handeln. Erwähnt sei noch, dass zu allen drei Teilen und naturgemäs besonders zum dritten ein Vocabulaire (Preis 50 Cts.) erschienen ist.

Errata der Errata. In Zeile zwei von unten, Seite 511, lies: *Bollianerfeier* statt *Morfianerfeier*.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	3. Kreis.		
Lauperswyl, Oberschule	²⁾ 60	550	1. Sept.
Unterfrittenbach, Unterschule	¹⁾ 50	550	1. „
	5. Kreis.		
Dürrenroth, Oberschule	²⁾ 55	600	30. August

¹⁾ Wegen Ablauf der Amtsdauer. ²⁾ Wegen Demission. ³⁾ Wegen prov. Besetzung. ⁴⁾ Für eine Lehrerin. ⁵⁾ Wegen Todesfall. ⁶⁾ Zweite Ausschreibung. ⁷⁾ Neu errichtet. ⁸⁾ Für einen Lehrer.

Verlag von Orell Füssli & Cie.
in Zürich.

Gesang-, Turn- und Schwimmunterricht

- Wiesner, Otto.** **Neue Methodik** des Gesangunterrichts für Volksschulen
Fr. 1. 20
- — **Übungs- und Liederbuch** für den Gesangunterricht an
Volksschulen, *I. Heft* 60 Cts.
II. Heft 80 Cts.
- Balsiger, Ed.** **Lehrgang des Schulturnens**, I. Stufe (10.—12. Alters-
jahr). 2. Auflage, broch. Fr. 1. 20.
cart. Fr. 1. 50.
- — **Cours pratique de gymnastique élémentaire** pour
garçons 1er degré (10—12 ans), broch. Fr. 1. 20.
cart. Fr. 1. 50.
- Bollinger, J.** **Stoff und methodische Winke** für den Unterricht an
Mädchenschulen. Mit 102 in den Text gedruckten Illustrationen.
- Kaller, G.** **Hygienische Gymnastik** für die weibliche Jugend während
des schulpflichtigen Alters. Fr. 1. 20.
- Probst, Em.,** Hauptmann. **Anleitung zum Säbelfechten** mit Regle-
ment zum Preisfechten, 2. Auflage. Fr. 1.
- Kehl, Wilh.** **Kleine Schwimmschule**, broch. 60 Cts.

Reisekarten und Panoramen

- Karte der Arlbergbahn und Rheintalbahn. Fr. 3. —
Karte der Gotthardbahn. Fr. 2. —
" " " Ausgabe à Fr. 1.
Panorama vom Montblanc. 80 Cts.
Panorama von Muri. 80 Cts.
Panorama von Tarasp-Fettan. Fr. 1. —
Reliefkarte des Vierwaldstättersee's und Umgebung. Von Delkeskamp.
Fr. 1. 50
Vogelschaukarte der Gotthardbahn. Fr. 1. —
Vogelschaukarte von Glarus, Ragaz, Chur. Fr. 1. 50
Vogelschaukarte des Vierwaldstättersee's und Zugersee's. Fr. 3. —
Vogelschaukarte des Kantons Zürich. Fr. 1. 50
-
- Plan der Stadt Zürich. 50 Cts.
80 Touristenkarten für Schweizerreisen. Fr. 1. —
Tschudi's Reiseregeln mit 40 Routenkarten. Fr. 1. —

Schultafeln reinigt man **schnell** und **gut** mit meinen **Putz-**
tüchern, die ich zu sehr **billigen** Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.

(21)

Muster bereitwilligst **franco.**

(M 8791 Z)

An der Rettungsanstalt **Landorf** in Köniz ist eine Lehrstelle zu be-
setzen. Besoldung Fr. 800—1000 nebst freier Station. (2)

Anmeldung bis 15. September bei der

Kantonalen Armendirektion.

Soeben ist neu erschienen :

Schülerheft für Naturbeobachtung

von **Stucki**, Schulinspektor, Bern.

(2)

Preis per Dutzd. Fr. 3. 90, per Expl. 35 Cts.

Verlag der **Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.**

Kreissynode Konolfingen

Donnerstag den 21. August, vormittags 9 Uhr, bei'r Kreuzstrasse. Traktanden :
1) Bibliothekangelegenheit (Lehrer Lehmann). 2) Streiflichter über Schulführung
(Schulinspektor Mosimann). 3) Begutachtung des Planes zu einem neuen Mittel-
klassenlesebuch (Mehrere Referenten). 4) Antrag der Konferenz Höchstetten für
Abänderung des Reglements resp. Umwandlung der hiesigen Kreissynode in eine
ungeteilte. 5) Wahl der Abgeordneten in die Schulsynode. 6) Unvorhergesehenes.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein der Vorstand.

Synodalheft mitbringen.

Kreissynode Aarwangen

Mittwoch den 20. August 1890, nachmittags 1 Uhr, in Gutenberg. Traktanden :
1) Besprechung des Planes zu einem neuen Mittelklassenlesebuch. Ref. Häusler,
Gondiswyl. 2) Eine neue Rechenmaschine, vorgeführt von Dr. Bützberger in
Langenthal. 3) Synodalwahlen. 4) Unvorhergesehenes. Der Vorstand.

Synodalheft mitbringen !

Kreissynode Fraubrunnen. Sitzung Donerstag den 21. Aug.,
vormittags 9 Uhr, in Münchringen. 1) Plan zum neuen Mittelklassenlesebuch.
2) Synodalwahlen.

Empfangsbescheinigung und öffentlicher Dank.

Der Unterzeichnete erhielt von alt-Lehrer Furer zu Grossaffoltern einen Be-
trag von Fr. 41. 40, welcher von der am 19. Juli letzthin in Bern angeordneten
Lehrerversammlung zusammengelegt wurde zu einer willkommenen Unterstützung.

Für diese Hülfeleistung wird hiemit der wohlverdiente innigste Dank aus-
gesprochen und der aufrichtigste Wunsch beigefügt, dass der göttliche Segen und
ein glückliches Schicksal die edlen Geber reichlich belohnen möge für ihre bewiesene
wohlthätige Gesinnung.

Ammerzwyl, den 27. Juli 1890.

B. Junker, gew. Lehrer.

Verantwortliche Redaktion : **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und
Expedition : **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.